

Inken Weiland

Bettis Advent

Ein lustig-chaotisches Tagebuch

SCM R.Brockhaus

© 2008 R. Brockhaus Verlag
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlag: Jörg Peter, Wetter
Satz: Christoph Möller, Hattingen
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-26252-0
Bestell-Nr.: 226.252

Der erste Advent!

Diesmal ist der Advent ziemlich lang. Um genau zu sein, so lang, wie er überhaupt nur sein kann.

Ich blicke mit etwas gemischten Gefühlen auf diese vier Wochen. In den letzten Jahren hat es im Advent immer so viel Durcheinander und Stress gegeben! Termine jagten Termine, Basare jagten Schulweihnachtsfeiern und Kindergartennachmittage. Von der Gemeinde ganz zu schweigen. War es nicht jedes Mal so, dass man bis zum 23. niemals genau wusste, wie man alles schaffen sollte?

Aber das soll dieses Mal anders werden! Ich habe mir einiges vorgenommen: Schon am zweiten Weihnachtstag letzten Jahres, als der Weihnachtsrummel sozusagen noch ganz frisch war, habe ich eine Liste mit guten Vorsätzen für den diesjährigen Advent verfasst. Diese Liste habe ich nun in meine Bibel gelegt. Sie wird mich begleiten und leiten. Sie wird mir immer wieder in die Hände fallen. Sie wird dafür sorgen, dass wir in diesem Jahr einen zwar vielleicht nicht ganz perfekten, aber immerhin wahrhaft adventlichen Advent erleben – Herbert, die drei Mädchen und ich.

Ich werde immer wieder (mindestens jeden Morgen beim Bibellese) darauf blicken, mich daran orientieren und so die Fehler der letzten Jahre vermeiden. Hier eine Abschrift:

Für den kommenden Advent habe ich mir Folgendes vorgenommen:

- Ich werde mich nicht unter Stress setzen lassen, sondern Ruhe und Gelassenheit ausstrahlen.
- Ich werde unser gemütliches Heim adventlich dekorieren, sodass jeder gern und voller Vorfreude dahin zurückkehrt.
- Ich werde innerhalb der Familie für Frieden und Harmonie sorgen und selber mit meinem geduldigen Verständnis ein Vorbild sein.
- Ich werde an jedem Wochenende Zeit freihalten. Dann werden wir, Herbert, die Mädchen und ich, zu fünft beisammensitzen, vielleicht eine Geschichte lesen, Lieder singen, tiefe Gespräche führen und uns innerlich auf Weihnachten einstimmen.

- Ich werde mindestens zehn Sorten Plätzchen backen, wobei von jedem von uns mindestens eine Lieblingssorte dabei sein wird.
- Ich werde für jeden wirklich passende Geschenke aussuchen, die ihm zeigen, wie sehr mir an ihm gelegen ist; dabei werde ich jedoch nicht dem Konsumrausch verfallen. Zu diesem Zweck werde ich rechtzeitig mit dem Planen beginnen.
- Ich werde ein offenes Ohr für andere und ihre Nöte haben.
- Ich werde viel Zeit mit den Kindern verbringen, mit Basteln und Spielen und Geschichtenerzählen, damit sie später als Erwachsene die Erinnerung an eine wirklich besinnliche Adventszeit voller Vorfreude wie einen Schatz in sich tragen.
- Ich werde den wahren Sinn des Weihnachtsfestes in den Mittelpunkt stellen.

Und nach Weihnachten werde ich zurückblicken auf die Adventszeit und erneute Verbesserungsvorschläge für das nächste Jahr notieren – falls diese sich unvorhergesehener Weise noch als nötig erweisen sollten.

Montag, der 28.11.

Heute Morgen beim Frühstück habe ich die Sprache auf die bereits begonnene Adventszeit gebracht. Ich teilte Herbert und den Mädchen mit, dass wir diesmal eine besonders friedliche und harmonische Zeit erleben würden, in der wir uns als Familie auf das Wesentliche besinnen: die Ankunft Jesu.

Martha, meine Kleine, war sofort begeistert. »Stellen wir dieses Jahr endlich auch einen leuchtenden Nikolaus im Vorgarten auf?«, rief sie und klatschte in die Hände.

Es tat mir wirklich leid für das Kind, aber diese Begriffs- und Werteverchiebung, die selbst an unserer Jüngsten schon auszumachen ist, konnte ich natürlich so nicht stehen lassen. »Martha«, bemerkte ich also so sanft und didaktisch wie möglich. »Leuchtende Nikoläuse haben nichts, aber auch gar nichts mit der wahren Weihnachtsbotschaft zu tun – dass nämlich Gott in Gestalt eines kleinen Kindes zu uns Menschen gekommen ist und ...«

»Weiß ich doch alles schon!«, rief Martha. »Und deshalb sollen sich alle Menschen freuen. Und sich gegenseitig Freude machen und so. Und ich freue mich halt, wenn wir einen Leuchtnikolaus haben! Bitte, bitte, Mama. Die sind so cool.«

»Cooler sind Schneemänner«, bemerkte Katharina und lachte über ihren eigenen Witz.

Martha begriff natürlich nicht, um was es ging. »Nein! Sind sie nicht!«, schrie sie in den höchsten Tönen. »Aber Elche, jawohl! Die sind auch cool! Und Rentiere!«

Ich musste leider richtig durchgreifen. »Nein, meine Lieben«, erklärte ich also, »wir werden uns auf das Wesentliche von Weihnachten beschränken. Und dazu gehören nun einmal keine Leuchtwesen, gleich welcher Gattung.«

»Bis auf vielleicht Leuchtkrippen«, hörte ich Herbert murmeln.

Was dem auch immer einfällt! Statt dass er mir argumentativ unter die Arme greift, muss er kontraproduktive Kommentare von sich geben!

Zum Glück hatten die Mädchen seine Bemerkung nicht verstanden.

Ich sah sie an. Martha saß da und schmolte. Vermutlich wegen des Leuchtelchs, den sie nicht bekommen sollte. Lina sah irgendwie unglücklich drein. Katharina, meine Große, sah mich forschend an. Kaum zu glauben, dass Dreizehnjährige so kritisch gucken können.

»Was ist?«, fragt ich sie.

»Hör mal, Mama«, erkundigte sie sich, und sie hatte dabei diesen lauernden Unterton, der mich im Moment so richtig in Rage bringen konnte. »Hör mal, Mama. Bedeutet Rückbesinnung auf die Werte eigentlich, dass wir keine Geschenke bekommen, sondern stattdessen für die Mission spenden oder so etwas?«

Herbert lachte: »Das ist eigentlich eine hervorragende Idee – was meinst du, Betti?«

Dass er mir aber auch immer und immer in den Rücken fallen muss!

Kathi blies verächtlich durch die Nase. Ich wies sie darauf hin, dass das ungebührlich ist. Daraufhin sah mich meine Große doch an und erklärte, ich tue dies auch immer. »Zum Beispiel gerade jetzt«, meinte sie.

Von Herbert war natürlich auch schon wieder keine Unterstützung

zu erwarten. Er hockte auf seinem Platz und kicherte. Also wandte ich mich Lina zu. Sie saß immer noch stumm am Tisch, wie ein Häuflein Unglück. »Was ist denn mit dir, mein Schatz?«, fragte ich sie. »Freust du dich denn nicht, wenn die Adventszeit harmonisch und friedlich wird?«

Lina sah mich ganz unglücklich an und fragte: »Kann die Adventszeit nicht lieber sein wie immer?«

Dienstag, der 29.11.

Vormittags: Ich habe heute Morgen meinen Terminkalender gesichtet. Dabei musste ich leider feststellen, dass zumindest in dieser ersten Adventswoche die Sache mit der vielen Zeit für die Kinder und der besinnlichen Vorbereitung auf Weihnachten etwas schwierig, um nicht zu sagen unmöglich wird.

Heute Nachmittag ist immerhin nur Marthas Rückengymnastik angesagt. Aber morgen haben die Mädchen alle ihren Musikunterricht. Am Donnerstag ist Kindergruppe für die Kleinen und danach Konfirmandenunterricht für Kathi. Am Freitagnachmittag bin ich in der Gemeinde, um letzte Hand an den Basar zugunsten der neuen Orgel anzulegen.

Die Vormittage sehen natürlich auch nicht viel besser aus. Morgen muss ich zum Zahnarzt (puh), Donnerstag bin ich in der Grundschule zu einem Elterngespräch, und am Freitag muss ich wohl oder übel den Wocheneinkauf machen, da das gesamte Wochenende belegt ist. Also hab ich kurzerhand beschlossen, heute Vormittag die ersten Plätzchen zu backen und mich heute Nachmittag den Kindern zu widmen.

Ich fragte daher also beim Frühstück nach, welche Sorte Plätzchen ich backen sollte. Lina schlug Zimtsterne vor, Herbert Anisplätzchen, Martha Schokoladenplätzchen und Kathi Honigkuchen. Als ich sie darauf aufmerksam machte, dass ich nur eine Sorte zu backen gedächte, meinte Kathi lakonisch: »Wenn du insgesamt zehn Sorten backen willst, ist es vermutlich zweckmäßig, heute direkt mit mehreren anzufangen.«

Ich wollte ihr zuerst widersprechen, doch ein kurzes Nachrechnen hat mich davon überzeugt, dass sie recht hat.

Sobald Herbert, Kathi und Lina aus dem Haus waren, holte ich also

mehrere Pakete Butter aus dem Kühlschrank, um sie weich werden zu lassen. Dann brachte ich Martha in den Kindergarten. Während der üblichen Abschiedszeremonie erwischte mich die Kindergärtnerin und fragte mich, ob ich wohl wieder ein paar Kissenhüllen für den Kindergarten nähen könne. Es sei auch ganz einfach und reiche diesmal wirklich, wenn ich sie morgen fertig genäht mitbringen würde. Ich war so perplex, dass ich mich erst wunderte, als ich mit acht Stoffzuschnitten beladen auf der Straße stand.

Als ich zu Hause ankam, war ich so richtig wütend. Müssen die immer ausgerechnet dann mit so etwas kommen, wenn ich überhaupt keine Zeit habe? Letztes Mal hatte ich gerade unheimlich viel im Garten zu tun. Dieses Mal muss ich zwei bis drei Sorten Plätzchen backen. Oh Mann!

Ich habe soeben ausgerechnet, dass ich bei optimaler Arbeitsplanung heute Vormittag Honigkuchen, Anisplätzchen und die Teigrollen für Schokoladenplätzchen hinkommen sollte: Zunächst eine Viertelstunde für den Honigkuchenteig, währenddessen Herd vorheizen. Dann Honigkuchen backen. Dabei den Anisplätzchenteig mischen und die ersten Anisplätzchen fertig machen. In vier Fuhren die Anisplätzchen backen, jeweils während eine Fuhre im Ofen ist, die nächste fertig stellen, außerdem Schokolade reiben und dann den Schokoteig kneten und in Rollen formen.

Abends: Die Backerei war das reinste Desaster. Zuerst wollte und wollte der Honig nicht schmelzen. Ich rührte ewig drin herum, bis mir endlich auffiel, dass ich die falsche Herdplatte eingeschaltet hatte ...

Ich füllte einen großen Topf mit kaltem Wasser und stellte ihn auf die heiße Platte. Es gab einen komischen Knall. Hoffentlich bedeutet das nichts Schlimmes!

Dann schaltete ich die Platte mit dem Honig ein. Da ich bereits so unter Zeitdruck war, legte ich das Backblech schon einmal mit Backpapier aus. Das heißt: Ich wollte das Backblech mit Backpapier auslegen. Leider musste ich feststellen, dass auf der Rolle mit Backpapier nur noch ein kläglicher Rest übrig war. Ich hetzte in den Keller, um die nächste Rolle zu holen. Natürlich war keine zu finden, sodass ich schließlich unverrichteter Dinge wieder hoch in die Küche eilte.

Schon auf der Treppe wallte mir ein merkwürdiger, süßlich rauchiger Geruch entgegen. Ich sprintete in die Küche zum Herd. Der Honig im Topf hatte sich bereits verflüssigt und war nun dabei, am Topfboden festzubacken. Schnell füllte ich den Honig in die Rührschüssel um. Im letzten Moment dachte ich daran, den Herd auszuschalten.

Nun musste der Honig etwas abkühlen. Das verschaffte mir Zeit, darüber nachzudenken, wie ich nun ohne Backpapier auskommen sollte. Eine ganze Zeit lang stand ich etwas ratlos herum, bis mir einfiel, dass man früher die Bleche eingefettet hat. Ich suchte also einen Backpinsel und fettete drauf los. Dann schüttete ich die übrigen Zutaten zum Honig und mixte die ganze Sache durch. Ich füllte den Teig auf das Backblech und verstrich ihn gleichmäßig. Dann schob ich das Ganze in den Backofen. Immerhin dachte ich noch daran, den Kurzzeitwecker aufzuziehen.

Etwas besorgt musste ich feststellen, dass ich schon zwanzig Minuten in Verzug war. Das hieß also, dass ich schneller arbeiten musste. Hastig begann ich, Eier in die Rührschüssel zu schlagen.

Da klingelte es an der Haustür. Ich ließ die Eier Eier sein und öffnete. Es war der Mensch, der in regelmäßigen Abständen kommt, um die Wasseruhr abzulesen. Warum kommt der eigentlich immer genau dann, wenn man es eilig hat?

Ich ging mit dem Mann in den Keller, sah zu, wie er die Wasseruhr ablas, brachte ihn wieder hoch. Er wünschte mir eine besinnliche Adventszeit. Besinnlich! Was bedeutet das eigentlich? Dass man Zeit hat, sich zu besinnen? Da kann ich ja nur leise kichern.

Ich kümmerte mich also weiter um die Eier. Als der Eierkarton leer war, fiel mir auf, dass ich nicht mehr wusste, wie viele Eier ich bereits in die Schüssel geschlagen hatte. Ich versuchte, mich zu erinnern, wie viele noch im Karton gewesen waren. Nach längerem Nachdenken meinte ich, es seien vier gewesen. Ich sah in die Schüssel. Dort schwammen vier unversehrte Eigelb und etwas gelbliche Brühe herum. Es mussten also mindestens fünf Eier gewesen sein.

Mir kam eine geniale Idee: Ich musste die Eierschalen wieder zusammensetzen! Dann würde ich wohl sehen, wie viele Eier ich verwendet hatte.

Ich begann also, Eierschalen zu sortieren. Da klingelte das Telefon.

Die gute alte Frau Hermann rief an. Sie wollte wissen, wie es den Kindern geht. Wie es mir geht, wie es Herbert geht.

Ich berichtete ihr in Kurzform. Dann fragte ich nach ihrem Ergehen. Und das war, als wenn man einen Korken gezogen hätte: War sie vorher ruhig und still, so begann sie nun zu reden. Und wie! Über die fortschreitende Demenz ihres Mannes, über die Kinder, mit denen sie solche Probleme hatet, über die Enkel. Sie redete und redete. Und ich brachte es einfach nicht übers Herz, sie zu stoppen. Es wirkte, als hätte sie seit Tagen oder Wochen niemanden zum Reden gehabt.

Die Eieruhr schellte. Ich öffnete mit einer Hand den Backofen, mit der anderen drückte ich mir den Hörer ans Ohr. Einhändig holte ich das Blech aus dem Ofen, schloss ihn wieder, stellte es ab.

Ich holte, mit der Linken immer noch Frau Hermann ans Ohr drückend und weiterhin zuhörend, ein scharfes Messer aus der Schublade und vollbrachte wahrhaft akrobatische Übungen, um den Honigkuchen auf dem heißen Blech zu schneiden, ohne dass sich das Blech fortbewegte oder ich mich verbrannte.

Frau Hermann redete weiter ... Irgendwann bedankte sie sich sehr herzlich und verabschiedete sich. Ich legte auf. Und in mir war dieses hilflose Gefühl, das man hat, wenn man jemanden sieht, dem es schlecht geht und dem man einfach nicht helfen kann.

Als ich auf die Uhr sah, musste ich mit Entsetzen feststellen, dass es bereits Zeit war, Martha aus dem Kindergarten abzuholen. Ich stellte eilig die Schüssel mit den aufgeschlagenen Eiern in den Kühlschrank, zog mir die Jacke über und lief los.

Die Kleine war aufgekratzt wie immer. Den ganzen Heimweg über erzählte sie mir abenteuerliche Geschichten, die sich wohl eher in ihrer blühenden Fantasie als im Kindergarten zugetragen hatten: von Überfällen durch Räuber und Piraten, von Feuern, Monstern und Nikoläusen.

Wir waren fast zu Hause, da sahen wir Lina die Straße entlangkommen. Auf ihre stille, träumerische Art schlenderte sie die Straße entlang, in sich versunken. Hier und da blieb sie stehen, blickte ins Leere und murmelte vor sich her. Was für Welten sich wohl in ihrem Innern auf tun mögen, kann ich nur ahnen. Jedenfalls bemerkte sie uns erst, als wir bereits direkt vor ihr standen.

Die stürmische Martha umarmte sie. Lina drückte sie abwesend und griff dann meine Hand. Hand in Hand gingen wir ins Haus.

Das Erste, was die Kinder dort sahen, war das Blech mit dem Honigkuchen und die Eierschalen auf der Anrichte.

»Was hast du da gemacht?«, fragte Martha neugierig.

»Ich versuche, die Eierschalen wieder zusammenzusetzen.«

»Bekommt man Pfand dafür?«, erkundigte sich die Kleine interessiert.

Während ich noch verneinend den Kopf schüttelte, fragte Lina schon, ob sie den Honigkuchen kosten dürfe. Ich erwiderte, ich müsse ihn nur noch rasch vom Blech nehmen. Ich nahm den Pfannenheber und versuchte, den Kuchen abzuheben. Allerdings erwies sich das als äußerst schwieriges Unterfangen: Ich konnte kratzen, schaben oder hebeln – der Kuchen klebte einfach am Blech. Immerhin weiß ich jetzt, warum man Kuchen immer noch warm vom Blech nehmen soll – das war mir bis heute eigentlich nie klar gewesen.

Irgendwann entschloss ich mich, den Kuchen vom Blech loszuschneiden. Das hatte zur Folge, dass ich ihn einerseits halbwegs heil herunterbekam, dass aber andererseits eine Menge am Blech zurückblieb.

Lina stand mit großen Augen daneben. »Darf ich abkratzen?«

Ich hatte noch nicht zugestimmt, da rief auch schon Martha: »Darf ich auch abkratzen?«

Wenig später saßen die beiden einträchtig am Küchentisch neben dem Backblech und kratzten, jede mit einem Löffel bewaffnet, die Honigkuchenreste ab.

Da schellte es. Etwas früher als sonst kam Katharina heim. »Oh, das riecht hier aber gut«, stellte sie noch in der Tür fest und stürzte in die Küche. »Boah, ich will auch!«, rief sie.

Und tatsächlich wurden sich die Kleinen sofort einig, dass Kathi mitkratzen durfte. Ich stelle ja immer wieder fest, was wir in der Kindererziehung alles falsch machen – aber die Sache mit dem Teilen ist irgendwie angekommen!

Nun aber hatte Kathi die etwas flachen, ungleichmäßig abgelösten Honigkuchen entdeckt. »Ey, Mama, was hast du denn da gemacht?«, rief sie aus. Dann sah sie wohl meinen frustrierten Gesichtsausdruck,

denn sie bemerkte großmütig: »Na ja, es geht jedem mal etwas daneben. Immerhin schmeckt das Zeug.«

Eifrig kratzte sie weiter. Dann schien ihr etwas Neues einzufallen. »Apropos ‚etwas danebengehen‘: Wir schreiben morgen eine Französischarbeit«, bemerkte sie so nebenbei.

Misstrauisch fragte ich: »Und? Was hat das mit ‚danebengehen‘ zu tun?«

Kathi war offensichtlich ganz vertieft in ihre Beschäftigung. »Na ja. Ich kann das Ganze halt nicht richtig. Und nachdem die letzten Tests alle nur so mittel waren ...«

Ich wurde noch misstrauischer. »Was heißt ‚so mittel‘?«

»Der eine war vier minus.«

»Und der andere?«

»Es waren vier insgesamt«, bemerkte meine Älteste.

»Also die anderen?«, fragte ich schon etwas gereizt.

»Na ja, halt fünf. Kann doch mal passieren. Jedem geht mal etwas daneben.«

Ich musste bemerken, wie mein innerer Erregungspegel langsam anstieg. Meine Tochter schreibt eine Fünf nach der anderen in ihren Französischtests und ich weiß nichts davon! Und das nennt sich nun besinnliche Adventszeit!

»Und du sitzt hier, anstatt zu lernen?«, sagte ich in vermutlich nicht mehr ganz so geduldigem Tonfall. Da mischte sich Martha ein. »Mama«, sagte sie streng. »Lass Katharina in Ruhe. Schließlich ist sie meine Schwester. Und sie hat noch nichts gegessen. Ohne Essen verhungert man. Willst du, dass deine Kinder verhungern?«

Darauf fiel mir wahrhaftig keine Antwort ein. (Übrigens ist mir immer noch keine passende Bemerkung eingefallen ...) Ich dachte noch nach, als ich Lina ganz versunken bei den Eierschalen stehen sah. Sie hatte sie in ganz kleine Teile zerbröseln und legte nun auf der Anrichte Muster daraus.

»Bist du des Wahnsinns?«, rief ich. »Wie soll ich die Eierschalen denn nun wieder zusammensetzen?«

Kathi sah mich an. Langsam sagte sie: »Du willst Eierschalen wieder zusammensetzen? Bist du krank oder so?«

Nun ja. Meine kreative gemeinsame Zeit mit den Kindern bestand

darin, dass ich – natürlich nach der Rückengymnastik – mit Katharina Französisch übte, während die beiden anderen die Bude auseinandernahmen, wie Herbert das zu nennen pflegt. Und zum Abendessen gab es Rührei.

Mittwoch, der 30.11.
